

Körper, Andreas

Jörn Rüsens anthropologische Begründung des historischen Denkens und seine Lehre der dabei zur Verfügung stehenden Sinnbildungstypen

2014, 12 S.



Quellenangabe/ Reference:

Körper, Andreas: Jörn Rüsens anthropologische Begründung des historischen Denkens und seine Lehre der dabei zur Verfügung stehenden Sinnbildungstypen. 2014, 12 S. - URN: urn:nbn:de:0111-opus-91880 - DOI: 10.25656/01:9188

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-91880>

<https://doi.org/10.25656/01:9188>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Andreas Körber (Hamburg)

Jörn Rüsen's anthropologische Begründung des historischen Denkens und seine Lehre der dabei zur Verfügung stehenden Sinnbildungstypen¹

1 Vorbemerkung

Dieser Beitrag ist ein Versuch, einen der m. E. zentralen Texte zur Theorie des historischen Denkens (und Lernens), nämlich das Kapitel "Zeiterfahrung und Selbstidentität" in *Historische Vernunft* von Jörn Rüsen (Rüsen 1983, S. 48-58) sowie seine Typologie der Sinnbildungen historischen Denkens und einzelne Erweiterungen und Veränderungen der darin vorgeschlagenen Konzepte und Begriffe für Anfänger verständlich auszudrücken.

2 Geschichtsdenken als nicht ausschließliche Domäne der Wissenschaft

Geschichtswissenschaft ist keineswegs eine Instanz, welche allein "richtiges" historisches Wissen produziert. Historisches Denken findet immer und überall in der Gesellschaft statt. Es ist kein Spezifikum der Wissenschaft. "Historisches Lernen" sollte daher auch nicht darin gesehen werden, die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft in die Köpfe der Lernenden zu transferieren (sog. "Abbilddidaktik"), sondern diese zu *selbstständigem* historischen Denken zu befähigen. Die "Abbilddidaktik" scheitert zudem an der Tatsache, dass wir Aussagen über Geschichte immer nur in Form von *Narrationen* besitzen, also sprachlichen Ausdrücken. Ein Vergleich an einer narrationsunabhängigen "Wirklichkeit" ist nicht denkbar, denn diese ist a) vergangen und wäre b) zu komplex, um überhaupt "1:1" und vollständig erkannt oder gar verbalisiert werden zu können (vgl. [Danto 1980](#)).

Historische Aussagen sind *immer*

- narrativ strukturiert
- retrospektiv
- selektiv
- perspektivisch
- in der Gegenwart angesiedelt

Was aber macht nun historisches Denken zu *historischem* Denken — was ist das Besondere an der *Geschichte* (z.B. im Vergleich zur Literatur oder anderen Denkformen)?

¹ Der Beitrag wurde ursprünglich (2004) für meine Homepage verfasst, mehrfach leicht und einmal etwas gründlicher überarbeitet. Hier ist er in der Fassung im Blog „Historisch Denken Lernen“: <http://koerber2005.erzwiss.uni-hamburg.de/wordpress-mu/historischdenkenlernen/2014/02/25/die-anthropologische-begrundung-des-historischen-denkens-nach-jorn-rusen-und-die-lehre-von-den-sinnbildungstypen-des-historischen-denkens-version-3-letzte-anderung-25-2-2014/>. Die Neufassungen in Rüsen 2013 sind noch nicht systematisch verarbeitet.

3 Historisches Denken als anthropologisch notwendiger Prozess

Der Mensch ist anthropologisch darauf angewiesen, eine Vorstellung davon zu haben, wie (zumindest in etwa) das ‐Morgen‐ aussehen wird, in dem er handeln will und für das er heute planen muss (Rüsen 1983, S. 48ff).

Dass man ‐morgen‐ nicht einfach so weiter macht, wie heute, liegt dabei daran, dass der Mensch in der Lage ist, sich die Welt anders vorzustellen, als sie ist, dass er also auch Veränderungen planen kann (‐Intentionalitätsüberschuss‐ nennt Jörn Rüsen das). Dass sich das ‐Morgen‐ zudem vom ‐Heute‐ unterscheiden wird, ja sogar von dem, wie er sich das ‐Morgen‐ heute vorstellen kann, erfährt der Mensch aber immer dann, wenn er die ‐heutigen‐ Erfahrungen mit seinen ‐gestrigen‐ Plänen für ‐heute‐ vergleicht: Es ist anders gekommen als gedacht – und zwar in einer Weise, die weder vorhersehbar ist, noch rein zufällig (‐Kontingenz‐).

Diese Erfahrung und ihre Extrapolation in die Zukunft (‐wenn es heute anders ist als gestern gedacht – wie kann ich dann sagen, was morgen sein wird?‐) könnte den Menschen dazu führen, gar nicht mehr in eine Zukunft planen zu können, also handlungsunfähig zu werden – wenn nicht für eine plausible Vorstellung gesorgt würde, wie aus dem ‐Heute‐ ein ‐Morgen‐ wird.

Eine solche Vorstellung, *wie* aus dem ‐Heute‐ das ‐Morgen‐ hervorgehen *kann* (nicht *mus*), ist möglich durch einen Blick zurück und die ‐Erforschung‐ dessen, wie denn aus dem ‐Gestern‐ das ‐Heute‐ geworden ist – und schließlich wieder durch eine Extrapolation der so gemachten Erfahrungen von Veränderungen in eine (prinzipiell) allgemeingültige Regel: eine ‐Kontinuitätsvorstellung‐ über den Verlauf der Geschichte. Historisches Denken ist der Blick zurück angesichts eines *aktuellen* Orientierungsbedürfnisses (einer aktuellen zeitlichen Verunsicherung), um eine Vorstellung zu gewinnen, wie ‐heute‐ und ‐morgen‐ sinnvoll gehandelt werden kann.

Historisches Denken (‐Geschichtsbewusstsein‐) ist die Bildung von *Sinn* über die Erfahrung von zeitlicher Kontingenz. ‐Sinnbildung über Zeiterfahrung‐.

Das klingt dramatischer, als es ist: Schon der Erwerb neuen Detailwissens kann dazu führen, bisherige Vorstellungen konkretisieren zu müssen. Oftmals wird es bei diesen ‐Orientierungsbedürfnissen‐ darum gehen, bestehende Vorstellungen zu bestätigen. Aber dazu müssen sie grundsätzlich erst einmal in Frage gestellt werden: Der Blick in die Vergangenheit öffnet bestehende Vorstellungen vom Zeitverlauf für eine Revision.

Dieser Prozess des Zurückblickens kann nicht völlig voraussetzungslos geschehen. Auch wird nie ‐die‐ ‐ganze‐ Geschichte einer Revision unterzogen. Historisches Denken geht immer von aktuellen und konkreteren Irritationen der bisher geleisteten Vorstellungen aus – und beruht daher auf jeweils aktuellen und aus einer besonderen Situation entspringenden Voraussetzungen.

Diese Voraussetzungen umfassen zum Einen die konkreten Erfahrungen und die aus ihnen entspringenden Fragen an die Vergangenheit. Aber auch diese sind natürlich nicht frei von den vorher gemachten Erfahrungen. So gehen die soziale Position des historische Fragenden, seine bisherigen Wertvorstellungen, seine Überzeugungen, sein Wissen und viele Rahmenbedingungen in das Orientierungsinteresse ein – und auch in die Leitenden Hinsichten, mit denen er den Blick in die Vergangenheit wendet. Die “Leitenden Hinsichten” sind so etwas wie ein Filter, mit dem die Menge der Daten aus der Vergangenheit **vorgängig** gefiltert wird – quasi ein mehrdimensionales Selektionsinstrument, das man vor Augen nimmt, bevor man sich den Daten aus der Vergangenheit zuwendet.

Mit diesen leitenden Hinsichten und den beherrschten Methoden (auch diese ein aus der Gegenwart mitgebrachter Faktor) werden nun die zur Verfügung stehenden oder extra in Erfahrung gebrachten ‘Daten’ aus der Vergangenheit ‘gesichtet’. Mit den so gemachten Erfahrungen werden die bestehenden Vorstellungen ‘umgebaut’, so dass die anfangs irritierenden neuen Erfahrungen mit den so gemachten in eine neue Kontinuitätsvorstellung gebracht werden. Diese muss natürlich der bisherigen nicht völlig widersprechen, oftmals genügt eine Präzisierung im Detail, manchmal sind grundlegendere Änderungen notwendig. Inwieweit hier wirklich vollständig *neue* Vorstellungen entstehen können, ist schwer zu entscheiden. Vieles spricht dafür, dass auch bei der Konstruktion von Kontinuitätsvorstellungen dem einzelnen Denkenden ein Vorrat an Deutungsmustern zur Verfügung steht, der nur in begrenztem Umfang abgewandelt und ergänzt werden kann. *Prinzipielles* Umlernen, die Konstruktion völlig neuartiger Kontinuitätsvorstellungen, ist daher wohl nur durch vielfache Abwandlung von bestehenden Deutungen möglich.

4 Deutungsmuster und Sinnbildungstypen

Die den einzelnen Denkenden zur Verfügung stehenden Deutungsmuster lassen sich vielfach ordnen. Eine grundlegende Ordnung ist die von Jörn Rüsen erarbeitete Einteilung in vier **Sinnbildungstypen**. Es handelt sich dabei um grundlegende Arten von Kontinuitätsvorstellungen die in einer logischen Reihenfolge hinsichtlich ihres Komplexitätsgrades stehen.

Traditionale Sinnbildung

Die Traditionale Sinnbildung ‘übersieht’ den Wandel der Verhältnisse über die Zeit. Es ist diejenige Sinnbildung, die im Lauf der Geschichte ‘alles beim Alten’ ausmacht. Dinge, die einmal erreicht wurden, gelten als weiterhin gültig, Verlorenes als unwiederbringlich dahin. Diese Sinnbildung ist nur so lange plausibel, wie sich wirklich nichts wirklich wichtiges ändert. Unter dieser Bedingung hilft traditionales Geschichtsdenken tatsächlich, in die Zukunft zu planen – es ist eine Vergewisserung dessen, was denn entstanden und geworden ist und was auch ‘Morgen’ noch gelten wird.

Exemplarische Sinnbildung

Die exemplarische Sinnbildung ist insofern komplexer, als sie Veränderungen im Laufe der Zeit

anerkennt. Allerdings versucht sie, die Veränderungen als Wandel zwischen verschiedenen Fällen derselben Art zu verstehen, d.h. die Veränderung wird als nur den Einzelfall betreffend verstanden, wogegen *grundsätzlich* alles beim Alten bleibt. Das bedeutet aber, dass die Einzelfälle nur Beispiele für eine allgemeingültige Regel sind, die überzeitlich gilt, und dass man aus der Betrachtung eines Falles oder mehrerer Fälle auch für einen weiteren, kommenden Fall lernen kann. Historisches Denken zielt nun mehr auf die Erkenntnis einer überzeitlichen Regel. "Regelkompetenz" ist das Ziel.²

Kritische Sinnbildung

Kritische Sinnbildung ist im Modell von Jörn Rüsen diejenige Sinnbildung, die bestehende Orientierungen und Vorstellungen außer Kraft zu setzen im Stande ist – und zwar auf Grund gegenteiliger Erfahrungen im Umgang mit vergangenem Material. Sie lehrt, dass es doch nicht so sein kann, dass alle Einzelfälle immer nur Fälle einer Art sind. Sie leugnet, dass es eine allgemeingültige Regel gibt, ohne schon selbst eine neue Sinnbildung anzubieten. Die kritische Sinnbildung an dieser Stelle zwischen exemplarischer und genetischer Sinnbildung unterzubringen, ist unzweckmäßig. Vgl. die Argumentation im erweiterten Modell unten.

Genetische Sinnbildung

Die genetische Sinnbildung reagiert auf die Kritik der kritischen Sinnbildung. Sie erkennt an, dass die Veränderungen in der Geschichte, die die Sichtung des empirischen Materials ergeben hat, nicht nur Veränderungen innerhalb eines überzeitlich gültigen Regelsystems sind, sondern dass sich die Regeln selbst geändert haben. Sie versucht, den Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dadurch wieder her zu stellen, dass eine *gerichtete* Veränderung angenommen wird, eine *Entwicklung* und sie zielt darauf, die Richtung dieser Veränderung zu erkennen. Historisches Orientiertsein bedeutet nicht mehr, die allgemeinen Regeln zu kennen, sondern eine Vorstellung davon zu haben, wie, d.h. in welche "Richtung" sich die Verhältnisse geändert haben, und diese Entwicklung in die Zukunft extrapolieren zu können.

Hinzu kommt, dass diese Typen nicht nur hinsichtlich ihrer Komplexität aufeinander folgen,³ sondern der Theorie zufolge auch innerhalb der Historiographiegeschichte. Etwa bis Mitte des 5.Jh. vor Chr. habe eine traditionale Geschichtsschreibung vorgeherrscht, seit Thukydides etwa habe Geschichte die Aufgabe Schaffung von Regelkompetenz angenommen und seit dem Ende des Mittelalters und insbesondere mit Aufklärung und Historismus sei die Gerichtetheit von Veränderungen in den Blick geraten – vor allem auf Grund der Erfahrungen, die das Weltbild am Beginn der Neuzeit grundsätzlich verändert haben (Entdeckung Amerikas, Buchdruck, Humanismus) und der starken und sich beschleunigenden Veränderungen der Lebensverhältnisse im Gefolge der industriellen Revolution.

Ein weiterer zu beachtender Punkt ist, dass diese Typen nie in Reinform auftreten, sondern nach dem Modell von *Kompetenz* und *Performanz* zusammen wirken: Im Laufe der Menschheitsgeschichte seien die jeweils komplexeren Formen nacheinander entwickelt worden – in Abhängigkeit von der jeweiligen Wahrnehmung der Veränderlichkeit der Lebenswelt. Aber das bedeutet nicht, dass dieser Typ dann al-

²Schöne Beispiele (ohne Verwendung der Terminologie Rüsens) und eine differenzierte Betrachtung über die Entstehung des genetischen Musters bietet jetzt auch Reemtsma 2002.

³Eine kürzere Erläuterung der Sinnbildungsformen mit einer tabellarischen Aufstellung ihrer Eigenschaften ist zu finden in Rüsen 1989.

lein vertreten gewesen sei. Alle weniger Komplexen Typen hätten weiter gewirkt. Auch wenn die Menschen die Kompetenz zu komplexerer Sinnbildung entwickeln, aktualisieren sie sie nicht ständig. Ein Großteil des tatsächlichen historischen Denkens finden unter Zuhilfenahme “niederer” Operationstypen statt. Das mag eine Faustformel als Hypothese veranschaulichen: Solange ich einen Sachverhalt auf niedriger Komplexitätsebene zufrieden stellend, d.h. orientierend, zu Sinn verarbeiten kann, bleibe ich dabei, erst wenn mich eine Erkenntnis der Veränderungen dazu führt, dies nicht als orientierend (sinnvoll) anzusehen, greife ich zu den (performiere die) nächsthöheren Komplexitätsformen von Sinnbildung, zu denen ich fähig (kompetent) bin: “So unkompliziert wie möglich, so komplex wie nötig”. Das würde erklären, dass auch in einer Zeit starker Veränderungen der Lebenswelt (z.B. Technikentwicklung) noch viele Dinge (im Alltag) mit Hilfe von exemplarisch strukturierten Regeln (z.B. Sprichwörtern) verarbeitet werden.

Rüsen zufolge treten die Sinnbildungstypen gesellschaftlich also immer in charakteristischen Kombinationen auf, wobei eine dominant sei. Ich denke aber, dass selbst einzelne Sinnbildungsprozesse sich nie rein einem Typ zuordnen lassen, sondern dass vielmehr Misch- und Kombinationstypen vorkommen. Zudem denke ich, dass in der Verwendung der Typen zur Analyse von tatsächlichen Sinnbildungen Variationen herausgearbeitet werden können.

Ein sehr gutes Beispiel bilden m.E. die aktuellen Diskussionen um Gentechnologie und Menschenbild: “Fortschritt?” (optimistisch-genetisch) oder “wieder einmal ein Beispiel dafür, dass sich die Interessen der Mächtigen durchsetzen werden?” (pessimistisch traditional bzw. exemplarisch) oder ein Anwendungsfall für zeitübergreifend gültige Regeln (z.B. Menschenrechte, exemplarisch), die aber weiter entwickelt werden müssen (genetisch). Hier zeigt sich m.E. sehr schön, dass die vier Sinnbildungstypen bei Rüsen noch zu allgemein definiert sind (bzw. überwiegend so verstanden werden). “Exemplarische Sinnbildung” ist m.E. (auch in der Logik der Typologie) nicht auf die Erkenntnis einer über *alle* Zeiten hinweg gültige Regel gerichtet, sondern auf eine Regel, die über *längere* Zeiträume hinweg gilt. Erst die Erkenntnis, dass die Regel nicht mehr gilt, zwingt zur nächst komplexeren Sinnbildung, der genetischen Sinnbildung. Aber: Auch wenn ich weiß, dass vor langer Zeit andere Regeln gegolten haben, ich aber mit seit eben so längerer Zeit bewährten Regeln auskomme (“in der Antike mag das anders gewesen sein, aber seit der Erfindung von xy gilt”). Man könnte dies eine *“genetisch aufgeklärte oder sensibilisierte exemplarische Sinnbildung”* nennen – und das trifft sich ja auch mit Rüsen’s Aussage, dass diese Typen nie in Reinform, sondern immer in charakteristischen Kombinationen auftreten.

Das Sinnbildungsmodell ist inzwischen recht berühmt geworden. Weniger bekannt ist eine substantielle Weiterung, die Bodo von Borries vorgeschlagen hat (von Borries 1988, S. 59-96): Die Platzierung der “Kritischen Sinnbildung” zwischen exemplarischer und genetischer Sinnbildung bei Rüsen ist historiographisch verständlich, aber unzweckmäßig, weil sich weitere kritische Varianten (“Traditi-

ons-Kritik”, “Exempel-Kritik”, “Genese-Kritik”) denken lassen, ja eigentlich sogar notwendig sind. Einige weitere Muster lassen sich dann per Analogieschluss “erfinden”. Das (inzwischen nochmal; 2013)⁴ modifizierte Modell sähe dann aus wie folgt. Ich habe — aufgrund einiger Erfahrungen mit Übungen zum Erkennen von Sinnbildungsmustern in Narrativen bei Klausuren — auch Testfragen eingebaut:

(anthropologische oder naturgesetzliche) Konstanz

Die Vorstellung, dass ein Zusammenhang zwischen beobachtbaren, erfahrenen Phänomenen, jeglicher Veränderung entzogen ist, dass er quasi naturgesetzlichen Charakter hat, muss wohl von der traditionellen Sinnbildung unterschieden werden. Hinsichtlich des Komplexitätsgrades der Veränderungserfahrung muss er vor der traditionellen Veränderung platziert werden. *Die Testfrage lautet: “Gebt der Autor davon aus, dass etwas immer gültig und unveränderbar ist, ohne auch nur irgendwann begonnen zu haben?”*

konstanz-kritische Sinnbildung

Die Erkenntnis, dass in einem “zuvor” als konstant angenommenen Erfahrungsbereich, hinsichtlich eines Zusammenhanges doch ein Wandel feststellbar ist, müsste als “Konstanz-Kritik” bezeichnet werden. *Die Testfrage wäre: “Stellt der Autor (nur) in Frage, dass etwas ohne einen Beginn quasi naturgesetzlich gültig ist?”*

Traditionale Sinnbildung

Die Traditionale Sinnbildung ‘übersieht’ den Wandel der Verhältnisse über die Zeit. Es ist diejenige Sinnbildung, die im Lauf der Geschichte ‘alles beim Alten’ ausmacht. Dinge, die einmal erreicht wurden, gelten als weiterhin gültig, Verlorenes als unwiederbringlich dahin. Diese Sinnbildung ist nur so lange plausibel, wie sich wirklich nichts wirklich wichtiges ändert. Unter dieser Bedingung hilft traditionales Geschichtsd Denken tatsächlich, in die Zukunft zu planen – es ist eine Vergewisserung dessen, was denn entstanden und geworden ist und was auch ‘Morgen’ noch gelten wird. *Die Testfrage lautet: “Behauptet der Autor (ggf. implizit), dass etwas heute Gültiges irgendwann in der Geschichte erfunden, entdeckt bzw. errungen wurde oder durch sonst ein Ereignis oder Akte (seither) fortwährende Geltung erlangt hat?”*

Kritisch-traditionale Sinnbildung

Unter “kritisch-traditional” möchte ich Sinnbildungen fassen, in welchen eine konkrete Traditionslinie kritisiert wird, jedoch nicht, um eine andere Art, einen anderen Typus der Sinnbildung dagegen zu setzen, sondern um eine andere Tradition (also eine Sinnbildung gleichen Typs) zu behaupten. Hier wird also nicht der Typ, sondern die konkrete Sinnkonstruktion innerhalb des gleichen Typs kritisiert. Das wäre etwa der Fall, wenn für die Geltung einer bestimmten sozialen Ordnung eine Ursache abgelehnt und eine andere behauptet wird: “Die Sozialversicherung in Deutschland haben wir nicht Bismarck zu verdanken — sie ist eine Errungenschaft des Kampfes der Arbeiterklasse”. Ob das triftig ist oder nicht — hier würde eine Tradition mittels einer anderen kritisiert. *Die Testfrage lautet, ob der Autor einen behaupteten Beginn oder Ursprung durch einen anderen ersetzt wissen will.*

Traditions-kritische Sinnbildung

Irgendwann machen Menschen die Erfahrung, dass nicht alles, was entsteht, auch (gültig) bleibt,

⁴In der Neufassung seiner Historik (Rüsen 2013) benennt dieser nicht nur die Triftigkeiten in „Plausibilitäten“ um und ergänzt sie um eine „theoretische Plausibilität“, deren Sinnhaftigkeit noch eingehender zu diskutieren wäre, sondern ordnet – wie bereits Borries 1988, S. 61 – und unter ähnlicher Verwendung einer Spiralgrafik jeweils eine „kritische“ Sinnbildung zwischen den anderen an. Vgl. Rüsen 2013, S. 162. Er versteht sie auch als unterschiedliche Kompetenzniveaus. Dieser Auffassung kann ich mich keineswegs anschließen.

dass das, was verloren geht, in ähnlicher Form wieder entstehen kann. Die historische Naivität eines Geschichtsbewusstseins, das nur fragt, wie etwas entstanden ist, oder wer etwas erfunden hat, ist damit gebrochen, ohne dass eine neue Orientierungsform entstanden ist. *Die Testfrage lautet: "Will der Autor in Frage stellen, dass das heute Gültige in der Vergangenheit einfach entdeckt, errungen, gefunden oder gestiftet wurde und seither unverändert gültig ist?"*

Exemplarische Sinnbildung

Nun kommt eine genauere Analyse der Daten aus vergangenen Zeiten zu dem Ergebnis, dass sich viele Dinge wiederholen, dass es aber in den Details durchaus merkbare Unterschiede gibt. Die nun entstehende exemplarische Sinnbildung ist insofern komplexer, als sie Veränderungen im Laufe der Zeit anerkennt. Allerdings versucht sie, die Veränderungen als Wandel zwischen verschiedenen Fällen derselben Art zu verstehen, d.h. die Veränderung wird als nur den Einzelfall betreffend verstanden, wogegen *grundsätzlich* alles beim Alten bleibt. Das bedeutet aber, dass die Einzelfälle nur Beispiele für eine allgemeingültige Regel sind, die überzeitlich gilt, und dass man aus der Betrachtung eines Falles oder mehrerer Fälle auch für einen weiteren, kommenden Fall lernen kann. Historisches Denken zielt nun mehr auf die Erkenntnis einer überzeitlichen Regel. "Regelkompetenz" ist das Ziel. *Die Testfrage lautet: "Geht der Autor davon aus, dass hinter den verschiedenen Fällen der Geschichte eine Regel erkennbar ist, mit deren Hilfe gegenwärtige Ereignisse erklärt und eigenes Handeln verbessert werden kann?"*

kritisch-exemplarische Sinnbildung

Auch hier gilt, dass nicht jede Kritik an einer Regelbehauptung bereits eine Kritik am Sinnbildungstyp darstellt. Wer also die Geltung einer Regel bezweifelt, "nur" um eine andere Regel dagegen zu setzen, bildet nicht im Rüsenschen Sinn (exemplarisch-)kritisch Sinn, sondern kritisiert innerhalb der exemplarischen Sinnbildung. Das könnte man "kritisch-exemplarische Sinnbildung" nennen. *Die Testfrage lautet, ob der Autor eine bestimmte, in einer Geschichte aus der Vergangenheit abgeleitete (oder aus der Gegenwart auf die Vergangenheit projizierte) Regel kritisiert, und eine andere Regelhaftigkeit erwartet oder behauptet.* Beispiel: "Alle diese Lebensgeschichten zeigen keineswegs, dass was Hänschen nicht lernt, auch für Hans nicht mehr zu erwerben ist, wohl aber, dass es bestimmte soziale Bedingungen dafür gibt, ob auch in höherem Alter noch gelernt werden kann."

Exempel-kritische Sinnbildung

Die Exempel-kritische Sinnbildung etabliert sich demgegenüber in dem Moment, indem es den Menschen nicht mehr gelingt, neuartige Erfahrungen unter eine der hergebrachten oder durch Analyse vieler ähnlicher Fälle gewonnene Regel zu subsummieren. In dem Moment, wo die Erkenntnis reift, dass sich nicht nur die Anwendungsfälle, sondern auch die Logiken des Handelns ändern, ist die Kritik am exemplarischen Denken formuliert – jedoch noch ohne einen Vorschlag, wie man denn nun den neuen Fall überhaupt mit dem Früheren in Verbindung bringen soll. Zunächst erscheint alles in Frage gestellt. *Die Testfrage lautet hier, ob der Autor der Vorstellung einer die (betrachteten) Zeiten überdauernd gültigen Regel gegenüber skeptisch ist und vielmehr eine Veränderung behauptet.* Bsp.: "Die vielen in Sprichwörtern greifbaren Lebensregeln aus der Vormoderne funktionieren heute nicht mehr. Es ist aber ebenso unsinnig, sie nur genauer formulieren zu wollen. Die Lebensumstände haben sich derart weiterentwickelt, dass man mit ihnen niemandem mehr etwas Gutes tut."

Genetische Sinnbildung

Die genetische Sinnbildung reagiert auf die Kritik der kritischen Sinnbildung. Sie erkennt an, dass die Veränderungen in der Geschichte, die die Sichtung des empirischen Materials ergeben hat, nicht nur Veränderungen innerhalb eines überzeitlich gültigen Regelsystems sind, sondern dass sich die Regeln selbst geändert haben. Sie versucht, den Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dadurch wieder her zu stellen, dass eine *gerichtete* Veränderung angenommen wird, eine *Entwicklung* und sie zielt darauf, die Richtung dieser Veränderung zu erkennen. Historisches Orientiertsein bedeutet nicht mehr, die allgemeinen Regeln zu kennen, sondern eine

Vorstellung davon zu haben, wie sich die Verhältnisse geändert haben, und diese Entwicklung in die Zukunft extrapolieren zu können. *Die Testfrage lautet hier, ob der Autor davon ausgeht, dass er aus den Veränderungen, die er in der Vergangenheit erkennt, eine Richtung weiterer Veränderungen herauslesen will, mit denen er weitere Veränderungen in der Zukunft erwarten kann.* Bsp.: "Irgendwann in der Zukunft wird der Mensch unsterblich sein, denn die Geschichte der Medizin zeugt von einem immer besseren Verständnis der Geheimnisse des Lebens und der menschlichen Körperfunktionen."

Kritisch-genetische Sinnbildung

und auch hier ist nicht jede Kritik an einer behaupteten Entwicklungsrichtung gleich eine am genetischen Denken. Die Kritik an einem Fortschrittsoptimismus etwa, die diesem entgegenhält, eigentlich werde doch alles schon immer immer schlimmer, setzt nicht das Denken in gerichteten Entwicklungen außer Kraft, sondern kehrt lediglich die Richtung um. Das wäre "kritisch-genetisch", nicht "genese-kritisch". *Die Testfrage lautet hier, ob der Autor zwar die konkrete Vorstellung einer Veränderung für unplausibel hält, nicht aber, dass es eine Entwicklungsrichtung gibt, die in die Zukunft weitergeht.* Bsp.: "Die Menschheit wird nicht immer besser leben, weil die Forschung so große Fortschritte macht — sie wird ihre Lebensgrundlage immer weiter ausbeuten und das eigene Überleben immer stärker gefährden. Die Geschichte der Wissenschaften ist keine des Fortschritts sondern eine der zunehmendem Überheblichkeit und Verantwortungslosigkeit".

Genese-kritische Sinnbildung

Auch die Vorstellung *einer(!)* Entwicklungsrichtung in allen Fällen, erscheint zunehmend als unplausibel. Weder die genetische Kontinuitätsvorstellung des 'Fortschritts' noch eine der zunehmenden Komplexität (z.B. in der Modernisierungstheorie) erklärt hinreichend alle Erfahrungen. Erstere ist vor allem durch die äußerst ambivalenten Erfahrungen mit technischem Fortschritt (Atomwaffen-Overkill; Umweltverschmutzung), aber auch mit den Rationalisierungs-Potentialen der Moderne in der Folge der Aufklärung (Die Judenvernichtung im Dritten Reich als rational geplantes Projekt) normativ in Frage gestellt. Eine einfache Entwicklungsrichtung scheint es nicht zu geben. *Die Testfrage lautet hier, ob der Autor die Vorstellung, dass das, was die bisherige Entwicklung kennzeichnet, als nicht wirklich für in die Zukunft verlängerbar kritisiert.* Bsp.: "Nur weil die Geschichte der europäischen Neuzeit von einer Modernisierung, d.h. zunehmender Komplexität der gesellschaftlichen und ihrer (Sub-)Systeme gekennzeichnet ist, können wir keineswegs davon ausgehen, dass das immer so weiter geht, oder dass das auch auf die anderen Regionen der Welt übertragbar ist."

[Pluri-Genetische Sinnbildung?] / [Postmoderne Sinnbildung]?

Was kommt nach der genetischen Sinnbildung? Es ist noch nicht eindeutig geklärt. Ein weiterer Vorschlag wäre eine "Pluri-genetische" Sinnbildung, welche die Existenz mehrerer, unabhängiger Entwicklungen anerkennt.






Als Vorschlag für die Nachfolge der genetischen Sinnbildung 'geistert' die postmoderne Geschichtsschreibung durch die Literatur. Aber insofern sie jeglichen Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Frage stellt, geht sie zwar fundamental über das genetische Konzept hinaus, stellt sich aber auch eigentlich außerhalb dieses ganzen Sinnbildungskonzeptes. Zumindest diejenigen Teile der postmodernen Geschichtsschreibung, die es ablehnen, sich mit vergangenen Zeiten um gegenwärtiger Probleme zu beschäftigen (mit dem sehr plausiblen Argument, dass wir die Menschen früherer Zeiten nicht auf ihre Eigenschaft, unsere Vorfahren zu sein, reduzieren dürfen), dürften mit der ganzen anthropologischen Grundlegung der Sinnbildungstypenlehre und der oben skizzierten Begründung, warum Menschen überhaupt historisch denken, nicht einverstanden sein. Einzuwenden ist dage-

gen, dass wir gar nicht anders können, als von heute aus zu denken. Auch eine Geschichtsschreibung, die sich um die vergangene Lebenswelt um ihrer eigenen Komplexität und Realität Willen kümmert, beruht auf Voraussetzungen aus der Gegenwart und trifft Entscheidungen. Insofern muss es legitim sein, auch das postmoderne Interesse an der Geschichte unter den oben skizzierten Kriterien der Orientierung für Gegenwart und Zukunft zu betrachten. Andererseits kann nicht geleugnet werden, dass diese ganze Sinnbildungslehre selbst genetisch gedacht ist. Indem die verschiedenen Sinnbildungstypen als eine Abfolge hinsichtlich ihrer Komplexität, aber auch ihres Auftretens im Rahmen der Historiographiegeschichte (und wohl auch im Rahmen der lebensgeschichtlichen Entwicklung jedes Einzelnen) angesehen werden, stellt das Modell selbst ein genetisches Sinnbildungskonstrukt dar. Menschen, die nur exemplarisch denken können, können den genetischen Typ der 'Abfolge' jeweils komplexerer Sinnbildungstypen gar nicht verstehen. Wenn dem so ist: Wie kann ein solches Modell einen post-genetischen Sinnbildungstyp integrieren, ohne diesen in das genetische Muster zu zwingen? Von daher betrachtet könnte es tatsächlich die Postmoderne sein, deren Sinnbildungslogik spezifischen, nach-moderne Erfahrungen (z.B. einer neuen Unübersichtlichkeit, des Nicht-Aufgehens von gerichteten Zukunftsvorstellungen) gerecht wird, die aber in einem solchen Modell nicht gefasst werden kann.

Ein zweiter Vorschlag, der das Modell in seinen Grundzügen bewahren würde, wäre derjenige, ein historisches Denken, welches nicht auf die Erkenntnis einer allgemeinen, 'die' Geschichte umgreifenden Veränderung ausgerichtet ist, sondern welches in verschiedener Hinsicht Pluralität und Konstruktivität anerkennt, als den nächsten Sinnbildungstyp zu nehmen. Ein solches historisches Denken scheint sich – nicht zuletzt gerade auch auf Grund der Arbeiten von Rüsens – heraus zu bilden. Es geht zum einen um die Anerkennung von Geschichte und geschichtlichem Sinn als Konstruktionen. Ein solches historisches Denken würde dann nicht nach 'der' Veränderung der Lebensverhältnisse in der Zeit und 'ihrer' Richtung fragen, sondern zunächst nach *einzelnen* Veränderungen (neben denen andere stehen können) und es würde anerkennen, dass verschiedene Konstruktionen solcher Veränderungsvorstellungen nebeneinander existieren können. Es würde zudem kulturell unterschiedliche Vorstellungen von Veränderung(en) und Entwicklung anerkennen. Ob das für einen neuen Sinnbildungstyp ausreicht, muss die Diskussion erbringen.

Eine weitere Typologie von Sinnbildungsmustern hat jüngst Hans-Jürgen Pandel vorgeschlagen. Sie weicht in einigen Punkten von derjenigen Rüsens ab (Pandel 2002, S. 43):

Abb. 1: PANDEL, HANS-JÜRGEN (2002): "Erzählen und Erzählakte. Neuere Entwicklungen in der didaktischen Erzähltheorie." In: DEMANTOWSKY, MARKO; SCHÖNEMANN, BERND (Hgg.) 2002: *Neuere geschichtsdidaktische Positionen.*: Bochum:

Erzähltypen als Sinnbildungsmuster		
1.	traditionales Erzählen 	Trotz aller Veränderungen bleibt der Sachverhalt im Prinzip gleich; es erfolgt keine grundsätzliche Qualitätssteigerung.
2.	genetisches Erzählen 	Ein Sachverhalt wird als Entwicklungsprozeß bis zur Gegenwart dargestellt; es wird die Genese gegenwärtiger Verhältnisse erzählt, die dann keine grundsätzlichen Veränderungen mehr erfahren.
3.	telisches Erzählen 	Das Ziel eines Entwicklungsprozesses liegt nicht in der Gegenwart, sondern in der Zukunft; es wird so erzählt, als wenn der Prozeß auf ein zukünftiges Ziel hinlaufen würde („allgemeine Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“; „Reich der Freiheit“).
4.	zyklisches Erzählen 	Der Entwicklungsprozeß wird als Wiederkehr, als Wiedergewinnung eines früheren Zustandes (als Regression oder Progression) dargestellt.
5.	organisches Erzählen 	Der historische Prozeß ist ein ständiges Werden und Vergehen; ein Auf und Ab.

Projekt-Verlag; S. 39–56, hier S. S. 43.

Hierzu einige Erläuterungen und Anmerkungen:

Traditionale Sinnbildung

Diese Sinnbildungsform erkennt keine Veränderung an. Sie stellt Zeit still. Wie bei Rösen kennt sie hier keinen ausgewiesenen Anfang der wahrgenommenen und als verpflichtend angenommenen Tradition. Hier scheint eine Unterteilung in einen Typ "Konstanz" und einen Typ "Tradition nach einem Ursprung" (s.o.) doch überlegen zu sein.

Genetische Sinnbildung

Sie ist bei Pandel eine explizit "gegenwarts"-genetische Sinnbildung, die eine gerichtete Veränderung nur bis zur Gegenwart kennt, nicht aber ihre Verlängerung in die Zukunft. Eine solche Sinnbildung würde fundamental zwischen den Zeitabschnitten "Vergangenheit bis Gegenwart" und "Gegenwart in die Zukunft" unterscheiden, dass die Funktion, aus einem Rückblick in die Vergangenheit eine Vorstellung für Veränderungen in die Zukunft zu erlangen (s.o.), nicht mehr denkbar wäre. Wenn es einen solchen Typ gibt, kann ihm kaum die Funktion zugesprochen werden, aus der Aufarbeitung der Vergangenheit eine Kontinuitätsvorstellung zu erarbeiten, die *in die Zukunft extrapoliert* für zukünftiges Handeln Orientierung verschaffen soll. Auch aus diesem Grund bleibt zu überlegen, ob es sich nicht um eine Verbindung zwischen Elementen genetischer und solchen traditionaler Sinnbildung nach Rösen handelt.

Telische Sinnbildung

Hierunter versteht Pandel eine Sinnbildung, die der historischen Entwicklung ein Ziel “unterstellt”. Dies ist insofern etwas anderes als Rüsens genetische Sinnbildung, als diese (Rüsens) nicht ein zwingendes Zulaufen auf einen definierten Zielpunkt, sondern lediglich die Vorstellung einer Richtung in den wahrgenommenen Veränderungen umfasst. Pandels “telisches Erzählen” scheint somit ein *Sonderfall* der genetischen Sinnbildung nach Rösen zu sein.

Zyklische Sinnbildung

Hierunter wird die Vorstellung verstanden, dass Geschichte sich regelrecht “wiederholt”, und zwar explizit im Sinne der Wiedergewinnung eines “früheren Zustandes”. Damit ist also *anderes* gemeint als die wiederholte (dauernde) Gültigkeit bestimmter Grundmuster in wechselnden Zusammenhängen. Das wäre ein Ausdruck *exemplarischen* historischen Denkens. Hier geht es um eine echte Rückkehr. Die zyklische Sinnbildung muss dann als eine wirkliche Ergänzung des “Sinnbildungsarsenals” angesehen werden.

Organische Sinnbildung

Hierunter versteht Pandel die Vorstellung, dass Geschichte sich nach einem Muster vollzieht, wie es in der Natur vorkommt, nämlich mit Aufstiegs-, Hoch- und Niedergangsphasen ähnlich dem Lebenszyklus. Solche Grundmuster liegen z.B. dem bekannten “Der Untergang des Abendlandes” von Oswald Spengler (1923/2003) zu Grunde, zum Teil auch dem “Aufstieg und Fall der Großen Mächte” von Paul Kennedy (2003), zumindest aber wohl allen populären Prophezeiungen oder Prognosen eines kommenden “Zeitalters der Asiaten” und ähnlichen Vorstellungen. Auch bei diesem Sinnbildungstyp ist zu fragen, ob er nicht eine Sonderform des exemplarischen Erzählens darstellt, nämlich eine, deren Regeln so abstrakt und gleichzeitig so umfassend-unabänderlich sind, dass sie nicht aktiv beherrscht, sondern nur passiv erkannt werden können. In diesem Sinne (Regeln als Quasi-Naturgesetze) könnte es sich auch um eine spezifische Verbindung von “konstanter” und exemplarischer Sinnbildung handeln.

Wie erkennbar ist, fehlt diesem Modell auch eine Strukturierung des Übergangs zwischen den einzelnen Formen.

5 Schluss

Die Unterscheidung der Sinnbildungstypen als Teil der von Jörn Rösen unter der Bezeichnung „Historik“ entwickelten Theorie des historischen Denkens ist insofern auch für jegliche geschichtsdidaktische Theorie zentral – nicht weil, didaktisches Denken auf Theorieförmiges reduziert werden sollte, sondern weil es in allem historischen Denken um den Aufbau und die Verarbeitung von zeitlichem Sinn geht, und diese zentrale Stellung in allen didaktischen Bemühungen nicht unterlaufen werden darf. Ob Geschichtsunterricht den Lernenden vornehmlich Wissen über Vergangenes anbietet, ihnen eine bestimmte Deutung eines historischen Zusammenhanges präsentiert, ihnen mehrere solcher Deutungen zum Vergleich und zur Reflexion ihrer Bedeutungszuschreibungen für die Gegenwarts vorlegt, oder ob die zum Vollzug all dieser (und weiterer) geschichtsbezogener Tätigkeiten nötigen Fähigkeiten selbst zum Lerngegenstand gemacht werden, immer wird es darauf ankommen, nicht nur irgendeinen Sinn irgendwie herzustellen oder zu erkennen, sondern dies bewusst und differenziert zu tun. Daher ist eine möglichst differenziert und eindeutige Typologie solcher Sinnbildungen sinnvoll. Dass die von Rösen

ursprünglich und inzwischen in leichter Veränderung wieder vorgelegten Typologie zum einen zu undifferenziert ist und zum anderen aufgrund der unsystematischen und uneindeutigen Konzeption „kritischer“ Sinnbildungen zu Missverständnissen einlädt, konnte hier gezeigt werden. Ich hoffe, mit der vorliegenden Ergänzung eine Fassung vorgelegt zu haben, die einerseits hilfreich ist beim Erstellen und Reflektieren möglichst vieler verschiedener Sinnbildung, die aber gleichzeitig eine Basis für weitere Entwicklungen sein kann.

6 Literatur

- **von Borries, Bodo** (1988): *Geschichtslernen und Geschichtsbewußtsein. Empirische Erkundungen zu Erwerb und Gebrauch von Historie*. Stuttgart: Ernst Klett.
- **Danto, Arthur C.** (1980 [z. 1965]): *Analytische Philosophie der Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 328); 503 S.
- **Kennedy, Paul M.** (2003): *Aufstieg und Fall der großen Mächte: ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*. 4. Aufl.; Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher; 14968).
- **Pandel, Hans-Jürgen** (2002): "Erzählen und Erzählakte. Neuere Entwicklungen in der didaktischen Erzähltheorie." In: **Demantowsky, Marco; Schönemann, Bernd** (2002; Hg.): *Neuere geschichtsdidaktische Positionen*. Bochum: Projekt-Verlag (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte zur und historischen Didaktik;32); S. 39-56.
- **Reemtsma, Jan Philipp** (2002): "Was heißt: Aus der Geschichte lernen?" In: **Reemtsma, Jan Philipp** (2002): *Wie hätte ich mich verhalten? und andere nicht nur deutsche Fragen*. München. C.H. Beck (Beck'sche Reihe; 1489), S. 30-52.
- **Rüsen, Jörn** (1983): *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1489).
- **Rüsen, Jörn** (1989): "Historisch-politisches Bewußtsein — was ist das?" In: **Cremer, Will; Commichau, Imke** (Red.) (1989; Hg.): *Bundesrepublik Deutschland. Geschichte, Bewußtsein*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Schriftenreihe;273); S. 119-141.
- **Rüsen, Jörn** (1993): "'Moderne' und 'Postmoderne' als Gesichtspunkte einer Geschichte der modernen Geschichtswissenschaft." In: **Küttler, Wolfgang; Rüsen, Jörn; Schulz, Ernst** (Hg.): *Geschichtsdiskurs. Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 17-30.
- **Rüsen, Jörn** (2013): "Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft.". Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln: Böhlau.
- **Spengler, Oswald** (2003 [zuerst 1923]): *Der Untergang des Abendlandes: Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Ungekürzte Ausg. Aufl.; München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv; 30073).